



AMANSHAUSERS

64 INDIEN/GOA. DAS DEPRIMIERENDE AM
TRAUMSTRANDLAND SIND TOURISTEN UND
TOURISTEN-TOURISTEN. TEXT: MARTIN AMANSHAUSER

Welt



*Strand von Anjuna mit seinem
Mittwochs-Flohmarkt, Nord-Goa,
Indien.*

Vor Jahren hatte ich einen Bekannten. Er interessierte sich für Mystik, er betete diverse Gurus, Lamas und Sris an. Nachdem er sich auf einen Hauptguru spezialisiert hatte, arbeitete er (gegen lausige Bezahlung) für die Restpostenkette „Sewa“, die im Besitz einer internationalen Sekte ist, die so tut, als wäre sie ein Meditationsklub. Betrachtet man die „Sewa“-Mitarbeiter, merkt man ihnen eine fahle, graue Erloschenheit an: Corporate Identity. Dieser Bekannte plante regelmäßig Indien-Trips, doch aufgrund der Arbeitsüberlastung bei „Sewa“ schaffte er es selbst nie auf den Subkontinent. Dafür bot sich ungerechterweise mir, dem Indienskeptiker, eine solche Gelegenheit. Positive Überraschung: Weder in Mumbai noch in Kerala noch in Bangalore wurde ich von Sekten, Gurus oder westlichen Vertretern indophiler Glaubensrichtungen belästigt. Erst in Goa war es so weit.

Anjuna Beach versammelt zu jedem Sonnenuntergang eine wilde, jedoch tendenziell friedensbewegte Mischung aus Rastafaris, Fetzen-Esos und bärtigen Graskonsumenten. Sie hatten es nett und berauscht, doch ich fühlte mich ihnen – vermutlich, weil ich als Jugendlicher durch eine ähnliche Phase gegangen war – bis zum Erbrechen fremd.

Viele Hippies kamen aus Tirol oder Bayern, rasten mit Leihmotorrädern durch Goa, soffen sich mit Kingfisher-Bier voll oder kifften sich bis ins Nirwana Hinterindiens. Oft schliefen sie, wie die Ärmsten der Armen, am Rand der Straße. Natürlich hatten alle reichlich Geld von Mama, Papa und Western Union, jeder hätte das Leben von drei indischen Familien bestreiten können. Gegenüber den Einheimischen benahmen sie sich wie Kolonialherren,

versuchten, das Volk zum Alkohol zu bekehren, hielten Vorträge über Religion und freies Geschlechtsleben. Lallend erklärten sie den Indern, wie sehr sie selbst das genaue Gegenteil der dummen, fetten Westtouristen personifizieren – unangepasst, kritisch, arm.

Die Inder verachteten solche Gäste, bedienten sich ihrer jedoch als konstant tröpfelnde Geldquelle. Auch förderte die Hippieanwesenheit einen lokalen Touristen-Tourismus: Es gab Bustouren aus dem Landesinneren an die Küste, wo indische Familienväter auf Aussichtspunkten mit Ferngläsern und Zoomkameras versuchten, gute Perspektiven auf die halb nackt badenden Westfrauen zu erhaschen.

Manchmal denke ich an Goa, wenn ich im „Sewa“ (1060 Wien) vor dem Meditations-Ramsch stehe und die farblosen Mitarbeiter besichtige, denen ein Besuch Anjuna Beachs wohl erst in der nächsten Inkarnation erlaubt wird. Ich kaufe mir einen Restposten und berausche mich an meiner Prinzipienlosigkeit, weil ich ja, statt sie zu boykottieren, den Umsatz der Sekte steigere. Ich überlege, was aus meinem Bekannten geworden ist. Jemand hat mir erzählt, er habe eines Tages beim Meditieren zu lange in die Sonne gestarrt. Seitdem begleite ihn immer ein schwarzer Fleck auf der Hornhaut. Aber wer weiß, ob das stimmt. Man macht sich ja allzu schnell lustig über Sinnsuchende.

*Martin Amanshauser,
„Logbuch Welt“, 52 Reiseziele,
www.amanshauser.at, Bestell-
Info: www.diepresse.com/amanshauser
oder Fax 01/51414-277.*



Goan Trance: Palmen, Großtiere, Mietmotorräder.